

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 39 (1966)

Heft: 6

Artikel: Wartburg AG : zweite Etappe, Sommer 1966

Autor: W.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

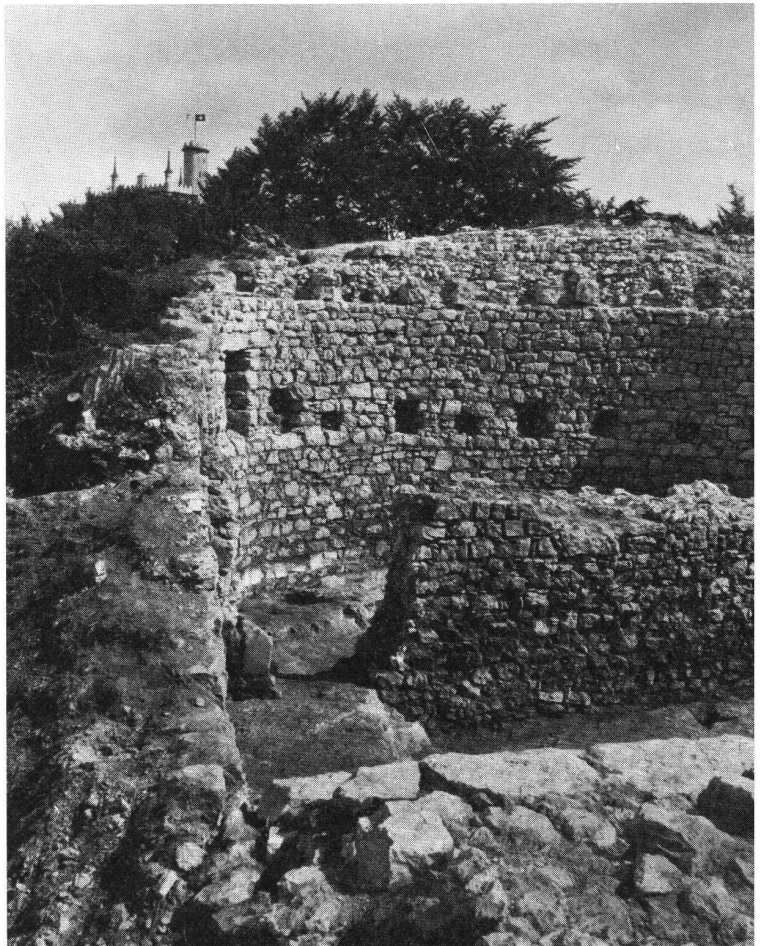
Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:
Laubisserstraße 74, 8105 Watt/Regensdorf ZH
Telephon 71 36 11
Postcheckkonto 80 - 14239

Erscheinen jährlich sechsmal
XXXIX. Jahrgang 1966 6. Band Nov./Dez. Nr. 6



Wartburg AG Wohnturm von Süden nach der Ausgrabung.
Im Hintergrund das Sälischlößchen. Dazwischen liegt die Kantonsgrenze AG/SO.

Burgen und Schlösser des Kantons St. Gallen

In gleicher Aufmachung wie Band I, «Burgen und Schlösser im Thurgau», erschien vor kurzem im Gaissberg-Verlag, Kreuzlingen, das zweite Werk aus der Feder unseres rührigen Mitgliedes Fritz Hauswirth.

Auf 163 Textseiten, verbunden mit ansprechenden Photos, wird der Leser darin bekannt gemacht mit den einzelnen Schlössern, stolzen Herrensitzen und einsamen Ruinen, des an Wehrbauten so reichen Kantons St. Gallen. In Ergänzung hierzu figurieren die Objekte des Appenzellerlandes und des Fürstentums Liechtenstein. Das schmucke Werk im Format 21×21 cm eignet sich wiederum vorzüglich als Geschenk und kann durch alle Buchhandlungen, *nicht* aber beim Schweizerischen Burgenverein, der nicht an dieser Buchreihe beteiligt ist, zum Preise von Fr. 24.80 bezogen werden.

Der Verfasser erlaubte uns freundlichst, seinem Buche sechs Illustrationen von St. Galler und Appenzeller Burgen zu entnehmen. *Red.*

UNSERE NEUEN MITGLIEDER

a) Lebenslängliche Mitglieder:

Fräulein Dr. jur. Verena Lüdi, Zürich 1

b) Mitglieder mit alljährlicher Beitragsleistung:

Herr Anton Ambühl, Zürich 6
Herr Paul Antenen, Biel
Herr Heinz Bächinger, Winterthur
Herr Louis Buccella, Basel
Herr Jerome H. Farnum, Zumikon ZH
Herr Kurt Hasler, Olten SO
Herr Ernst Keller, Andelfingen ZH
Fräulein Sabine Lange, Zürich 32
Herr Markus Lingg, St. Gallen
Herr Dr. Heinrich Reimann, Zürich 8
Herr Caesar Schmid, Dietikon ZH
Herr Dr. med. Philipp Stokar, Liebfeld BE
Herr Hans Peter Tanner, Küsnacht ZH
Herr Erwin Volkert, Zürich 8
Frau Klara Wehrli, Aarau
Herr Pierre René Zingre, Vevey VD

Wartburg AG

Zweite Etappe, Sommer 1966

(Vgl. «Nachrichten 6, 1966, Mai/Juni Nr. 3, 162 ff., mit historischer Einleitung und Situationsplan)

Nach der vielversprechenden Probegrabung vom Frühling 1966 wurden auf der Wartburg ob Olten im Sommer 1966 in einer ersten Hauptetappe bedeutende Teile der Burgruine ausgegraben und konserviert. Dank der großen Vorarbeit von Dr. Hugo Müller, dem Präsidenten der Vereinigung «Pro Wartburg», war die Finanzierung der Arbeit vollständig gesichert, so daß diese großzügig geplant und durchgeführt werden konnte. Das Programm umfaßte folgende Punkte:

1. Weitere Suchschnitte und einzelne Flächengrabungen in den Zonen E, W und S.
2. Vollständige Ausgrabung der Zone T.
3. Konservierung der am meisten gefährdeten Mauerreste.

Für die Ausgrabungsarbeiten stellten sich wiederum zahlreiche Freiwillige, vorwiegend Jugendliche, zur Verfügung. Die Konservierung des Mauerwerkes besorgte das Baugeschäft Wullschleger AG, Aarburg. Insgesamt wurden für die Ausgrabung und die Maurerarbeiten rund vierzig Personen eingesetzt, was einen hauptamtlich arbeitenden rückwärtigen Dienst für Verpflegung und Administration sowie ein großes Basislager für Unterkunft, Ausrüstung und Auswertung notwendig machte. Die Ausgräber waren, wie schon im Frühling, in der großen Wohnbaracke untergebracht, die E. Bitterli, der technische und administrative Leiter, am Fuße des Burghügels errichtet hatte. Die umfangreiche technische Ausrüstung, die schon in der

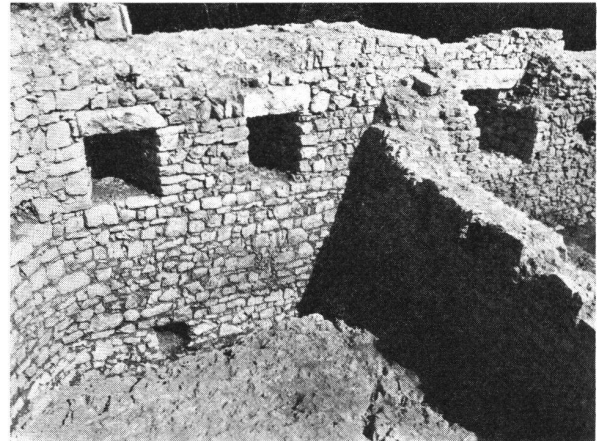


Wartburg, Wohnturm von Süden vor der Ausgrabung. Ein Vergleich mit dem Titelbild läßt die immense Arbeit dieser Ausgrabung erkennen.



Wartburg, Wohnturm von Norden.

Frühlingsgrabung unentbehrlich gewesen war, wurde stark ergänzt, damit die Arbeiten möglichst rationell durchgeführt werden konnten: Außer einem geländegängigen «Landrover» für Transporte aller Art benötigten wir eine Seilbahn, um Pflaster und schweres Material rasch vom Werkplatz auf den Burgfelsen



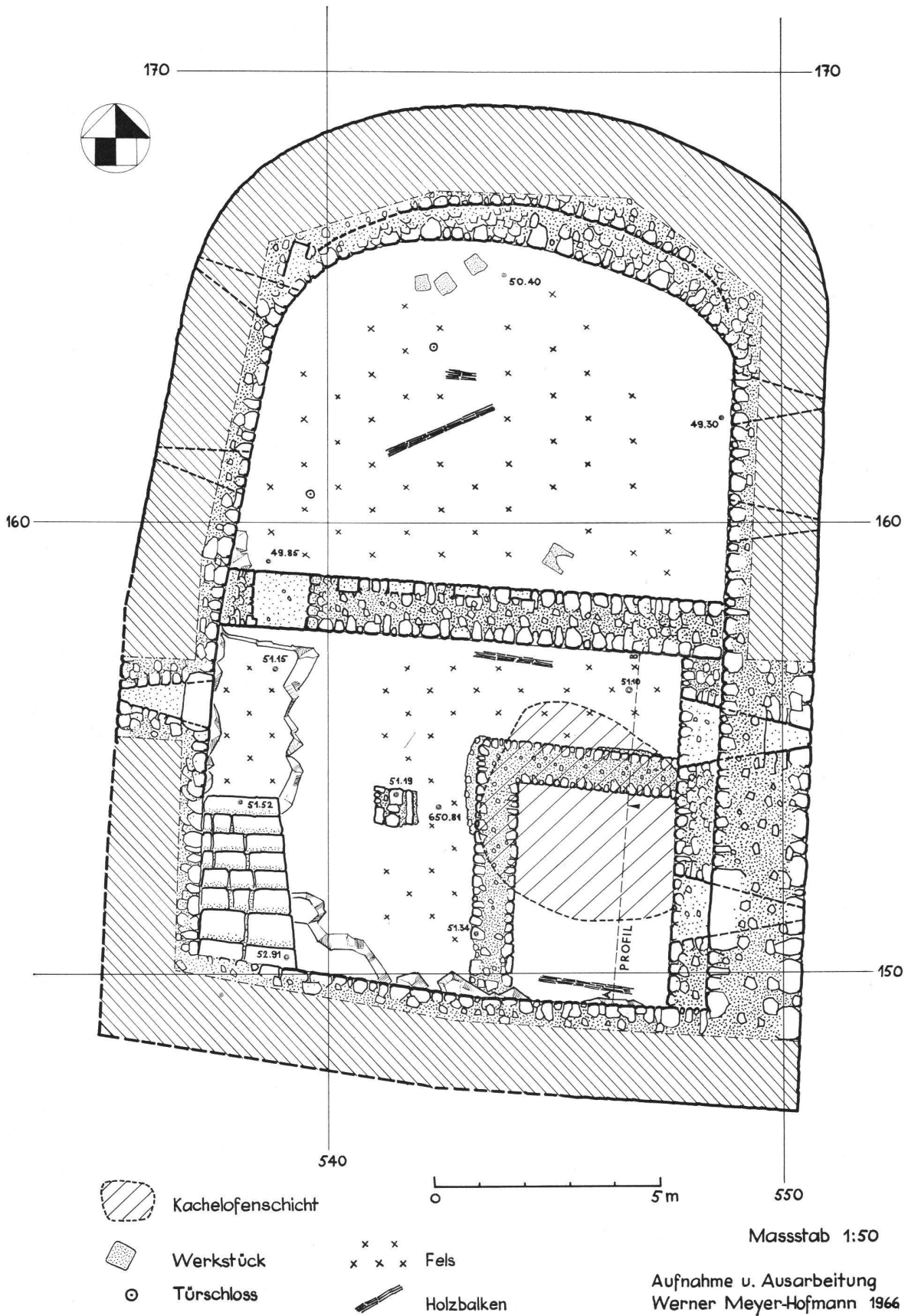
Wartburg, Inneres des Wohnturmes mit Fensterscharten.

schaffen zu können. Für die Konservierungsarbeiten und Karrettenbahnen war zahlreiches Gerüstmaterial notwendig, und auch die Einrichtung der Wohnbaracke sowie der Werkzeugpark erforderten viele Anschaffungen. Wenn eine Ausgrabung, bei der Tausende von Kubikmetern Schutt und Erde bewegt werden müssen, einen Plan über Organisation, Finanzierung und Ausrüstung vermissen läßt, läuft das ganze Unternehmen Gefahr, in eine amateurhafte Spielerei auszuarten.

Leider waren in diesem Sommer die Wetterverhältnisse nicht gerade günstig. Es brauchte von allen Beteiligten ein großes Maß Härte und Idealismus, um die an sich schweren Arbeiten auch bei Sturm und Regen auszuhalten. Zum Glück waren uns am Schluß der Grabung noch einige schöne Tage beschert, so daß die unerläßlichen Dokumentationsarbeiten (Zeichnen, Vermessen, Photographieren) bei Sonnenschein durchgeführt werden konnten. Da die Grabung auf einem viel begangenen Aussichtspunkt inmitten einer dicht besiedelten Gegend liegt, erfreute sie sich eines regen Zustroms von Schaulustigen. Dies war nicht nur mit Annehmlichkeiten verbunden. Um während der Arbeitszeit die Besucher fernzuhalten – nicht zuletzt wegen der Unfallgefahr –, mußten wir den ganzen Burghügel einzäunen. An einzelnen Sonntagen zählte man an den offiziellen Führungen über tausend Besucher. Dies zeigt deutlich, daß Ausgrabungen und Konservierungen von Burgruinen im Interesse der Öffentlichkeit liegen und somit auch einen Anspruch auf Unterstützung durch öffentliche und staatliche Institutionen erheben können.

Durch die Grabung in den Zonen W und S sollten die Felspartien außerhalb der Burgmauern freigelegt werden. Große Wurzelstöcke von Buchen, die gesprengt werden mußten, erschwerten das Unternehmen. Die Belohnung für die Mühe erhielten wir durch die Entdeckung des alten Zuganges und des Burgtores: Von der westlichen Seite des Burghügels gelangte man auf einen schmalen Felspfad, der unter Ausnützung natürlicher Gesteinsformationen in den Burgfelsen geschrotet war. Der Pfad führte um die südliche Felsnase herum auf die Ostseite der Ringmauer. Hier stiegen wir auf das Burgtor, vor dem sich ein schmaler,

WARTBURG AG FUNDPLAN ZONE T



Massstab 1:50

Aufnahme u. Ausarbeitung
Werner Meyer-Hofmann 1966



Wartburg, Südteil des Wohnturmes von Nordosten mit Keller treppe.

mit Steinplatten ausgekleideter Torgraben befand. Die vollständige Freilegung des Tores mußten wir aus grabungstechnischen Gründen auf eine spätere Etappe verschieben.

Unsere schon nach der Frühlingsgrabung geäußerte Vermutung, der Burgfels habe als Steinbruch gedient, fand ihre Bestätigung in der Grabungszone W, wo wir im steilen Abhang flächenhaft eine größere Felspartie freilegten und dabei auf einen richtigen Steinbruch stießen. Deutlich waren die künstlich gebrochenen, aber dann nicht mehr weiter verwendeten Felsblöcke erkennbar.

Die Sondierungen in der Zone E auf der Ostseite des Burgfelsens erbrachten keine neuen Aspekte. Bereits die Frühlingsgrabung hatte gezeigt, daß an dieser Stelle der Abfall abgelagert wurde. Unter dem Waldhumus und einer stellenweise vier Meter mächtigen Schuttschicht kam unmittelbar über dem Fels eine rund dreißig Zentimeter dicke grauschwarze Kulturschicht zum Vorschein. Deren Reichtum an Kleinfunden wird eine vollständige Freilegung der ganzen Felspartien in Zone E notwendig machen.

Das Schwergewicht der Sommergrabung 1966 lag auf der Untersuchung des Turminnern in Zone T. Hier waren von der Grabung die Reste eines ungefähr viereckigen Gebäudes mit konvex gerundeter Nordseite zu erkennen. Auf der Außenseite betrug die Mauerhöhe stellenweise noch acht Meter, während das Innere des Gebäudes vollständig mit Schutt gefüllt war. Nun begann die mühsame Arbeit des Aushubes. Meter um Meter wurde abgetragen; die Karrettenbahnen mußten

stets wieder verschoben und tiefer gelegt werden. Und immer war nur völlig fundleerer Mauerschutt, durchsetzt mit lästigem Wurzelwerk, vorhanden. Je tiefer wir vorstießen, desto mühsamer wurde die Arbeit, da der gesamte Aushub um mehrere Meter gehoben und über die Mauerkrone hinausbefördert werden mußte. Gute Bruchsteine deponierten wir in der vorläufig nicht benutzten Zone H, um für die Konservierungsarbeiten genügend Steinmaterial zur Hand zu haben. Der unbrauchbare große Rest des Aushubes wurde von einer Gerüstkanzel aus weit in die westliche Schutthalde hinunter befördert, nachdem wir uns bereits im Frühling von deren archäologischen Wertlosigkeit überzeugt hatten.

So wuchsen in der Zone T allmählich imposante Mauer Massen zum Boden heraus, und in einer Tiefe von drei bis sechs Metern stießen wir endlich auf fundhaltige Schichten. Diese wurden mit der notwendigen Sorgfalt abgebaut, bis überall der gewachsene Fels freigelegt war.

Wo vor der Grabung noch ein rätselhafter Schutthaufen lag, standen jetzt verschiedenartige, hohe Mauern mit Türen und Fenstern.

Der Turmeingang befand sich in der SW-Ecke der Anlage auf der Höhe des ersten Stockwerkes. Von diesem Eingang aus führte eine schön gemauerte Treppe in die Kellerräume hinunter. Der ganze Trakt T war durch eine von Westen nach Osten streichende, massive Mauer in eine südliche und eine nördliche Hälfte unterteilt. Durch die Quermauer hindurch führte eine ebenerdige Türe in den etwas tiefer gelege-

nen Nordraum. Ein kleiner viereckiger Mauersockel im südlichen Teil ist wohl als Fundament für einen Tragpfeiler zu deuten.

In der Südostecke des Traktes kamen die Fundamente einer merkwürdigen Zisterne zum Vorschein: Ein bis auf wenige Fundamentlagen abgetragener Mauerwinkel bildete zusammen mit der Süd- und Ostmauer des Turmes ein Geviert von rund viereinhalb Metern lichter Weite. Der Fels innerhalb dieses Mauerviereckes war mit einer fünfzig Zentimeter dicken, wasserundurchlässigen Schicht aus grünem Letten zugedeckt. Offenbar handelte es sich um eine Zisterne, die nicht in den Boden versenkt, sondern vom Felsniveau des Kellerbodens aus auf allen Seiten aufgemauert war. Die ursprüngliche Höhe dürfte gegen drei Meter betragen haben. (Die Maximalhöhe wird durch eine Fensterscharte im ersten Stockwerk bestimmt.) Derartige, allseitig aufgemauerte Zisternen sind meines Wissens eine große Seltenheit.

Bemerkenswert waren im Innern des ganzen Gebäudetraktes die Schichtenverhältnisse: Unter dem erwähnten, mehrere Meter mächtigen Mauerschutt lag eine 50–80 Zentimeter starke Schicht verschiedenartigen Brandschuttes. Dieser enthielt verkohlte Balken, ausgeglühte Metallteile wie Nägel und Türschlösser, weit über tausend glasierte Bodenplatten, rot gefärbte Lehmlinsen und in der Südostecke die Reste eines aus einem oberen Stockwerk heruntergestürzten Kachelofens. Geschirrkernik, Möbelbeschläge oder metallene Gerätschaften fanden sich in der Brandschicht nicht. Darunter, unmittelbar über dem Gelniveau, lag eine nur wenige Zentimeter dicke Schicht schwarzbraunen Lettens, ganz vereinzelte Knochen und Keramikfragmente enthaltend. Das Gelniveau selbst wurde größtenteils durch den von Rissen und Spalten durchzogenen Felsen gebildet, der offenbar künstlich ausgeebnet war. Größere Vertiefungen waren mit Kalksplittern ausgefüllt. Über dem Letten des Zisternenbodens lag eine Schicht weißen Kalkmörtels.

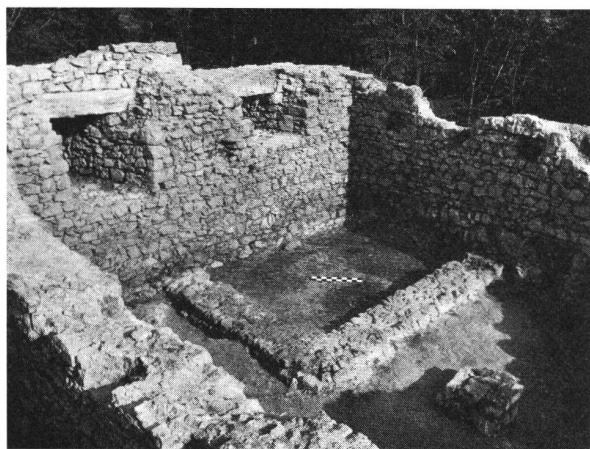
Sehr markant sah das Mauerwerk aus: Der Außenmantel des Gebäudes bestand aus riesigen, kaum bearbeiteten Blöcken, die teilweise aus der Mauerflucht hervorragten. Ihr Verband war lagerhaft, die vielen

Brand von 1415 hellrot gefärbt, war aus lagerhaften, mittelgroßen Bruchsteinen errichtet, mit zahlreichen Zwischenlagen aus flachen Platten. Die Fensterscharten des ersten Stockwerkes zeichneten sich durch sorgfältige Bauweise aus; besonders imponant waren die enormen, fast megalithisch anmutenden Felsblöcke, die als Sturz dienten. Die Mauerstärke des Gebäudes betrug rund zwei Meter; gegen Norden jedoch, auf der Angriffsseite, war die Mauer in den beiden untersten Geschossen gut drei Meter dick.

Die Baugeschichte des ganzen Traktes konnte aus den Untersuchungen am Mauerwerk, aus der Beobachtung der Schichtenverhältnisse und aus der Deutung der Kleinfunde ziemlich gut rekonstruiert werden: Der ersten Bauperiode aus der Zeit um 1200 gehört die Errichtung der zwei bis drei Meter dicken Turmmauer mit dem Zisternenviereck an. In einer zweiten Bauetappe, wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wurde die Quermauer errichtet und eine neue Stock-



Wartburg, Aushub der Schuttmassen.



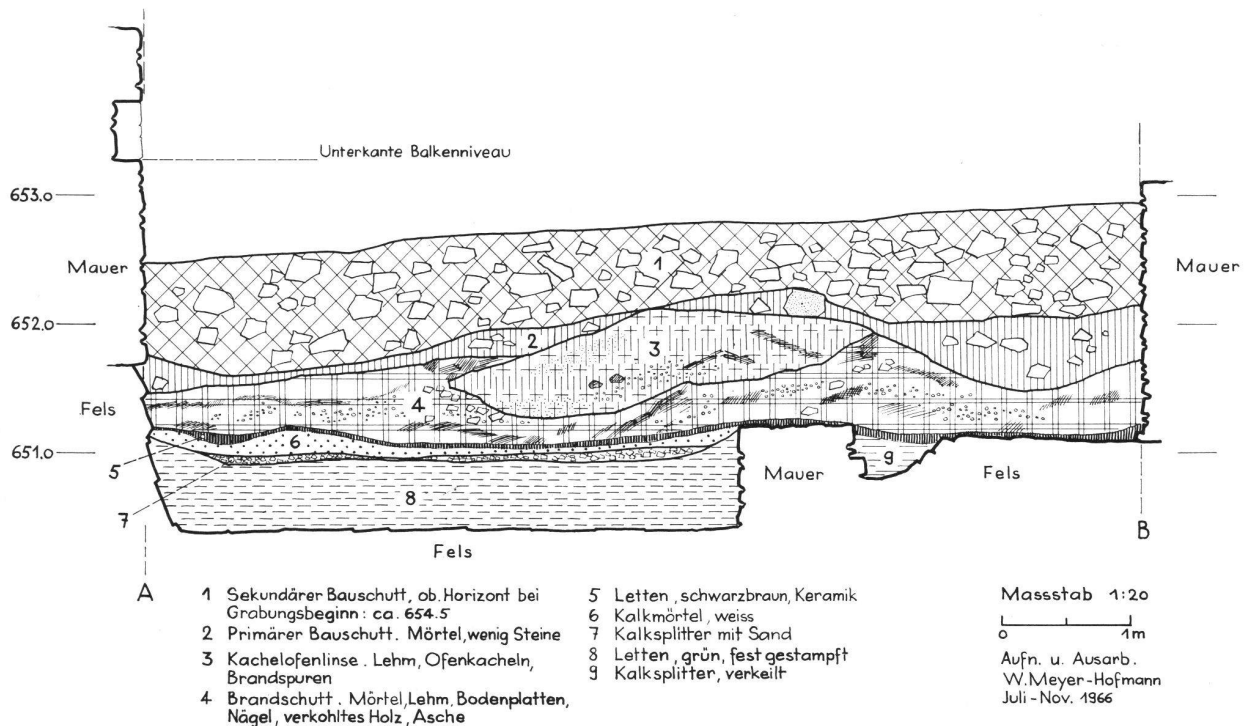
Wartburg, Südteil des Wohnturmes mit Zisterne und Pfeilerfundament. Ansicht von Nordwesten.

Zwischenräume waren mit Bruchsteinen verschiedener Größe ausgefüllt. Der innere Mauermantel, durch den

werkeinteilung vorgenommen. Die Zisterne brach man ab; möglicherweise verlegte man sie in den südlichen Trakt H, der damals an den Wohnturm T angebaut wurde. Einer dritten Bauetappe, anzusetzen in den Beginn des 14. Jahrhunderts, gehört die Verstärkung der Ostmauer im südlichen Teil des Traktes an, wohl anlässlich einer Aufstockung dieses Gebäudeteiles. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die Burg inwendig ausgebaut, als man glasierte Bodenfliesen legte und einen neuen Kachelofen aufstellte. Als die Berner 1415 die Wartburg eroberten, raubten sie alles, was nicht niet- und nagelfest war, und steckten das Gebäude in Brand.

Die erwähnten Kleinfunde waren für die Datierung besonders wichtig. Die ältesten Keramikfragmente gehörten noch dem Übergang von der Romanik zur Gotik an, dürften also in die Zeit um 1200 anzusetzen sein. Damit ist das ungefähre Gründungsdatum der Burg ermittelt. Die Funde aus der Zeit nach dem Beginn des 14. Jahrhunderts waren merkwürdig spärlich,

WARTBURG AG SCHICHTENPROFIL T 3 A-B



abgesehen von den prächtigen Kacheln eines Ofens aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Unter den Metallgegenständen ist ein gut erhaltenes Lanzeneisen aus dem frühen 14. Jahrhundert besonders erwähnenswert. Pfeilspitzen, die in den Mauerritzen des Außenmantels steckten, deuten darauf hin, daß die Burg 1415 von Armbrustschützen beschossen worden ist.

Wie das Gebäude im Oberbau ausgesehen hat, kann vorläufig noch nicht gesagt werden, da die Außenpartien der West- und Südmauer noch nicht freigelegt sind. Deshalb muß auch die Frage, ob der Wohntrakt T bis ans Dach aus Stein errichtet war oder ob er auf einen Steinsockel ein vorkragendes hölzernes Obergeschöß trug, einstweilen offengelassen werden.

Bei den Konservierungsarbeiten wurde streng darauf geachtet, daß nur das Bestehende gesichert wurde.

Wir haben schon genug künstliche moderne Burgruinen in der Schweiz. Die Nord- und Ostmauer des Wohntraktes T wurde bis auf die erhaltene Höhe ausgefugt, größere Löcher flickten wir in der alten Mauertechnik zu. Schwieriger gestaltete sich die Sicherung des Mauerzahnes auf der Südseite der Burg, wo die überhängenden Trümmer mit neu aufgeführtem Mauerwerk unterfangen werden mußten. Die Fuge zwischen altem und neuem Mauerwerk wurde durch eine unauffällige Trennlinie aus Eternitsplittern markiert. Als Pflaster an sichtbarer Stelle diente eine Mischung mit viel Weißzement und Jurasand, die außer ihrer großen Festigkeit den Vorteil hatte, im Aussehen dem alten Kalkmörtel sehr zu ähneln.

Über die weiteren Arbeiten werden wir an dieser Stelle laufend berichten.
W. M.

**RECHT FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN GUTES NEUES JAHR
WÜNSCHEN WIR ALLEN UNSEREN
BURGENFREUNDEN UND IHREN ANGEHÖRIGEN**

DER VORSTAND